

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 47 (1943-1944)
Heft: 6

Artikel: Heimgefunden
Autor: Däster, Ad.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-664714>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

delt Mutlosigkeit in Hoffnungsfreude und Zuversicht. Das bedrückte Herz will er aufrichten und ihm wieder Mut und Kraft schenken, und sein Leuchten soll uns davon künden, daß nicht Erfolg und das Materielle das Größte auf Erden sind, sondern daß es viel Edleres und daß es ewige Werte gibt.

Durch die Tage, die dem Fest der Liebe vorangehen, weht ein geheimnisvoller Zauber, und ihm wollen wir unser Herz und unser Gemüt weit öffnen, daß er uns wieder mit seinem beglückenden Reichtum füllt wie einst, als wir noch sorglose, glückliche Kinder waren. In den Kinderherzen ist in dieser Zeit ein Jubel und ein beseligendes Freuen, und von ihnen wollen wir uns wieder zu der Quelle der echten, tiefen Freude zurückführen lassen. Wir wollen wieder dankbare Menschenkinder werden, die sich freuen an dem, was wir andern schenken können. Es brauchen ja nicht immer materielle Werte zu sein — Liebe und Verständnis vollbringen oftmals größere Wunder.

Niederreissen wollen wir die Schranken der

Selbstsucht und des Neides und wollen den Weg zur echten, wahren Gemeinschaft suchen. Wie viele Menschen frieren in ihrem Herzen, weil sie so selten selbstlose, versteckende Liebe finden dürfen. Nicht immer können wir mit Gaben helfen, die wir vielleicht noch ohne Herzenschwärme dem Armen hinreichen, aber mit unserer Teilnahme und unserem Verständnis, die aus liebendem Herzen zum Nächsten hinstromen. Wieviel vermag oft nur ein Blick aus gütigen Augen, ein sonniges Lächeln, das dem Leidgeprüften wie ein Sonnenstrahl ins Herz leuchtet.

Mag es noch so kalt sein draußen, wo der Geist der Liebe und der Versöhnung seine Wunderkräfte ausstrahlt, ist es dennoch warm und heimatisch. Wir wollen wieder stiller werden und im lauten Lärm des Alltags hinhören auf das feine Klingen der Adventsglocken, deren Töne wie ein Frühlingswunder über die in Haß und Streit entbrannte Welt hinklingen.

Möchten doch die Friedensklänge der Adventsglocken der armen, verirrten Menschheit wieder den ersehnten Frieden bringen! A. Honegger

Heimgefunden

Eine kleine Weihnachtsskizze

In einer kleinen Schweizerstadt lebte ein altes Mütterlein still und zurückgezogen in ihrer ärmlichen, aber sauberen Wohnung. Ihr Lebensgefährte war längst heimgegangen, die Kinder erwachsen. Nur eine Last trug die liebe Frau seit Jahren auf ihrem Herzen: ihr zweitjüngster Sohn wurde in jungen Jahren, als er die Lehrzeit in einer großen westschweizerischen Stadt absolvierte, von gleichaltrigen, schlimmen Kollegen auf Abwege verleitet. Immer tiefer trieb es ihn in den Strudel der Sünde hinein. Eine Zeitlang konnte er sich gut halten, als er Anschluß an einen Enthaltsamkeitsverein gefunden hatte. Aber bald lockte es ihn wieder, das Leben in vollen Zügen zu genießen. Er brachte über seine Familie Schande. Die Verwandten distanzierten sich von ihm, nur ein einziger Mensch hielt noch zu ihm, seine alte Mutter! Ja, Mutterliebe sieht auch im verworfensten und verlassensten Menschenkind immer noch ihr einstiges Kind, das sie unter ihrem Herzen getragen, für es gesorgt und gebetet hat.

Der auf schiefe Lebensbahnen geratene junge Mann wurde wegen einer kleinen Unterschlagung im Geschäft, wo er in Stellung war, fristlos entlassen. Er durfte von Glück reden, daß er nicht mit dem Gericht Bekanntschaft machen mußte! Allein stand er nun auf der Straße. Zu seiner armen Mutter zu gehen, fand er den Mut nicht. So zog er von Ort zu Ort, bat um Arbeit, Obdach und Brot. Im stillen Stübchen daheim aber zuckte ein Mutterherz in wildem Weh um den verlorenen Sohn und betete zu Gott.

An einem kalten, nebligen Dezembertage sprach Ernst, so wollen wir ihn nennen, in einem etwas abgelegenen Juradorfe auf einem großen Bauernhofe vor. Die Bäuerin lud den sozusagen in Lumpen gehüllten Burschen zum Nachtessen ein und bot ihm ein Nachtquartier an. Auf den ersten Blick erkannte die Frau, daß sie einen armen, hilfesuchenden Menschen vor sich hatte.

Die Bäuerin wies ihm ein kleines, sauberes Dachstübchen an mit einem weichen, molligen

Bett. — Als er am nächsten Morgen erwachte, schien die Sonne in das kleine Zimmer. Ach, wenn er nur hier bleiben dürfte! Seufzend zog er seine armseligen Kleidungsstücke und die zerrissenen Schuhe wieder an; sie kamen ihm heute noch erbärmlicher vor als gestern. Schon wollte er sich mit Dank verabschieden und weiter wandern. Da bot ihm die gute Frau ein bescheidenes Frühstück an. Wie gut tat ihm der heiße, wohlschmeckende Kaffee und das gute, selbstgebackene Bauernbrot. Auf die Frage der Bäuerin, wie alt er eigentlich wäre, antwortete er: „25 Jahre.“ Im stillen dachte die Frau an ihren heimgegangenen Sohn, der heute eben auch ungefähr in diesem Alter stehen würde. Sie mußte mit dem Tode ihres einzigen, heißgeliebten Kindes ihre einzige Freude dahingeben. Ernst dachte in diesem Moment an seine eigene Mutter, von welcher er wußte, daß sie noch immer auf seine endliche Umkehr mit Sehnsucht wartete. „Wohin wollen Sie heute noch wandern?“ — „Ich weiß es nicht!“ entgegnete mit traurigem, gesenktem Kopfe der junge Mann. Die Frau überlegte einen kurzen Augenblick. „Wollen Sie nicht bei uns bleiben, bis nächsten Frühling, oder bis Sie etwas Zusagenderes gefunden haben?“ Arbeit wäre genug für ihn vorhanden, auch Nahrung und Kleider seien zur Genüge da. Mit Tränen in den Augen stammelte Ernst, daß es doch noch gute, harmherzige Menschen auf dieser Welt gebe. Ja, er bleibe gerne hier. Mit Freude machte er sich an die ihm

zugewiesene Arbeiten im Hause und auf dem Felde. Mit raschen Schritten ging es Weihnachten entgegen. Am heiligen Abend wurde in der großen Bauernstube ein Weihnachtsbaum hergerichtet. Der Bauer und seine Frau, der Knecht und die Magd und Ernst lauschten tief ergriffen der trauten Weihnachtsgeschichte, wie sie uns der Evangelist Lukas so schön und finnig überliefert hat. Als die Feier vorbei war, legte die Bäuerin dem nun glücklichen Jüngling die Hand auf die Schulter und sagte zu ihm: „Sie haben gewiß auch eine liebe, für Sie betende Mutter!“ — Er nickte. „Nun sehen Sie, bei Ihnen zu Hause fleht Ihre Mutter für Sie zu Gott, und mir gibt es der himmlische Vater ins Herz, daß ich Sie in unser Haus aufnehmen muß und Ihnen zuletzt die rettende Hand anbieten kann.“ — „Wollen Sie ganz bei uns bleiben und unsren früh vollendeten Sohn ersetzen?“ Ernst fühlte in diesem Moment, daß die ewige Liebe um ihn warb. Er ergab sich dieser Liebe. Nach und nach kam Frieden in sein aufgewühltes Herz. Liebe und freudige Brieflein fanden den Weg nach Hause zu seinem alten Mütterlein, dessen Flehen und Hoffen endlich in Erfüllung ging. — Glücklich und froh durfte sie einstimmen in das alte Weihnachtslied:

„Das ewig Licht geht da herein,
Gibt der Welt ein' neuen Schein;
Es leucht wohl mitten in der Nacht
Und uns des Liches Kinder macht! Kyrieleis.“

Ad. Däster

Zwei Blumen der finnischen Lappenmark

An drei verschiedenen Orten begegnete ich in wenigen Tagen Maritta. Zuerst war es am Tag von „Mariä Verkündigung“ in der Kirche in Hetta-Enontekiö — 200 Kilometer nördlich des Polarkreises. An diesem Tage kommen alljährlich die Nomadlappen des weitgestreckten Gebietes von Enontekiö im Kirchdorf zusammen. Es ist einer der drei großen Festtage der Lappen. Ich saß oben in der Kirche, dort wo der Kantor das Harmonium bediente und so fleißig der Gemeinde vorsang. Auf der rechten Seite saßen die männlichen Personen, auf der linken die weiblichen. Und überall stand die Farbenpracht der herrlich

leuchtenden Festkleidung der Lappen hervor. Und wie ich so die Mannigfaltigkeit der Ornamente studierte — ich sah niemals zum Beispiel zwei Hauben bei Lappinnen, die gleichgemustert gewesen wären, immer war es ein anderes Ornamentmuster — fiel mein Blick auf ein junges Lappenmädchen, das aus den anderen hervorstach. Wodurch sie mir eigentlich auffiel, ist schwer zu sagen, sie hatte auf jeden Fall etwas ungemein stark Ausgeprägtes, ein rundliches Gesicht, jugendfrisch, etwas stolz-trotzig-selbstbewußt, also ein kleines Persönchen mit einem eigenen Köpfchen. Und so etwas fällt gleich auf.